

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

24.10.1857 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969634)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

« Sonnabend, den 24. October. »

N^o 43.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die Krankheit des Königs von Preußen ist bereits so milde geworden, daß vom 15. ab täglich nur noch ein Bülletin ausgegeben wird. — In ihrem höchsten Stadium war die Krankheit so schlimm, daß der König mehrere Tage lang Sprache und Besinnung verloren hatte. — Obgleich die Besserung fortschreitet, halten doch die Aerzte eine längere Zurückgezogenheit des Königs von allen Regierungsgeschäften für nothwendig; sobald dessen Zustand es nur irgend erlaubt, soll der hohe Patient eine Reise nach Italien unternehmen. Bis zur völligen Wiederherstellung würde der Prinz von Preußen die Regentschaft übernehmen; derselbe will sie indes nur, wenn sie ihm von seinem königl. Bruder selbst und bei ganz entschiedenem Bewußtsein übertragen wird.

Frankreich. Die Regierung erklärt, daß sie nicht beabsichtigt habe, den Prinzen Murat auf den Thron der Donaufürstenthümer zu erheben, sondern die dortige Bevölkerung solle freie Wahl haben. — Bekanntlich wurde der Plan von Rußland und Oestreich ernstlich zurückgewiesen und es scheint demnach hier die Fabel von den sauren Trauben sich zu wiederholen. — Traurig, aber interessant ist der Inhalt einer Flasche, die am Cap Finisterre antrieb und dem Marineminister überhandt ward. Ein in derselben befindlicher Zettel enthält nämlich mit Bleistift geschrieben die Worte: „Dampfschiff Pacific, Capt. Eldridge, Passagier Smith. Das Dampfschiff Pacific ist zwischen zwei Eisbergen festgefahren. Alles ist verloren. 1. April 1856, im Augenblick, wo wir untergeben. 2 Uhr Nachmittags.“ Damit wäre denn die Kunde über das im vor. Jahre spurlos verschollene amerikanische Dampfschiff da, aber wie schrecklich.

Großbritannien. Noch ist der Kampf zur Wiedereroberung Indiens erst im Beginn begriffen und schon hat derselbe eine so starke Wirkung auf die Ausgaben gezeigt, daß sie ernste Besorgniß vor argen Finanzkrisen erwecken muß. Wie ungeheurer Englands Einkünfte auch sind, wenn es in Indien permanent eine Armee von 100,000 Europäern halten muß, so kann es daran finanziell verbluten. Als ein Beispiel der enormen Kosten, welche die asiatische Kriegsführung fordert, führt der

ministerielle „Observer“ an, daß das einer englischen Gesellschaft gehörige Dampfschiff „Ava“, welches den Lord Elgin nebst Gefolge von Calcutta nach China zurückbringt, täglich 200 £ Mielte kostet. — In Irland kommen noch immer begeisterte Kundgebungen für die aufgestandenen Indier vor. In Kenagh wurde sogar ein Aufseuf zum Aufstand in Irland an der Mauer gefunden. — Auch ein indischer Fürst hat 100 £ für die Opfer des indischen Aufstandes gezeichnet. — 17,000 Mann Milizen werden einberufen, um die Militärmacht nach Indien zu entsenden. Wieder 3 Regimenter müssen sich bereit halten.

Niederlande. Eine außerordentliche Kränklichkeit ist nach der Dürre und Hitze des vergangenen Sommers über das ganze holländische Reich verbreitet, besonders wüthet das kalte Fieber in allen Marschgegenden des Landes, am ärgsten in Nordholland, Südholland (Stellenweise), Friesland und Groningerland. Auf dem platten Lande, schreibt man aus Groningen vom 4. d., auch in unserer Provinz, insonderheit in den Kleistrecken (Seemarschgegenden) sind gegenwärtig so viele Kranke, vor Allem am kalten Fieber leidend, daß in einigen Dörfern kaum eine Wohnung davon frei ist. In einigen Wohnungen findet man sechs und mehr Patienten. Die Krankheitsfälle sind indessen weniger bösartig, als hartnäckig.

Rußland. Die Thätigkeit im Bau von Kriegsdampfern ist auf allen russischen Werften in diesem Jahre überaus groß gewesen. Es wird nicht viele Jahre dauern, bis die russische Flotte stärker und besser ist, als vor dem Kriege. — Das Unglück auf dem Ladagossee, am Ausflusse des Malchow, soll zuerst etwas übertrieben berichtet sein. Von 672 Schiffen und 245 Flößen, welche dort lagen, sind 39 verbrannt, 131 versenkt, 91 beschädigt; von den Flößen blieben nur 20 unbeschädigt. — Aus einem Ministerial-Schreiben zur Unterstützung der verarmten Einwohner in der Krim erhellet nach der Schl. Btg., daß außer Sebastopol, Eupatoria, Kertsch und Balaklava noch 100 Dörfer durch den Krieg verwüstet wurden. — Und was hat der Krieg genützt? — Der „russische Invalide“ äußert, England sei zu schwach, um Indien wieder zu erobern und zu erhalten. Ein europäisches Protectorat für Indien sei nöthig.



Italien. Eine Frau, die an einem Gefängnisse in Neapel vorüberging, hatte mit einem zum Fenster heraussehenden Gefangenen ein Zeichen gewechselt, was von dem Schweizer, der Schildwache stand, gesehen ward. Der Schweizer schoß augenblicklich den Gefangenen todt und verhaftete die Frau. Dieser Fall regte das Publicum sehr auf.

Griechenland. Wegen des großen Ertrags der diesjährigen Ernte ist die Ausfuhr von Getreide gestattet. Auch soll das Korn in den Staatsmagazinen verkauft werden.

Donauländer. Bei den neuesten Wahlen (zu Gunsten der Union) in der Moldau und Walachei sind wieder viele Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Diesmal protestirt der östreichische Gesandte in Constantinopel dagegen.

Ostindien. Ein französ. Provinzialblatt veröffentlicht folgendes Schreiben eines katholischen Missionärs aus Schittagong vom 10. August: „Seit zwei Monaten ist Ostindien ein Heerd des Aufstandes, der Plünderung und des Mordes geworden. Die Einwohner sind Tag und Nacht auf ihrer Hut. Im vorigen Monat wurden mehr als 500 Katholiken von panischem Schrecken ergriffen und flohen. In hundert anderen Städten hat man dasselbe gethan. Verschwörungen sind entdeckt; Millionen Franken sind geopfert, um die Insurgenten zu bezahlen; überall ruft man: Tod den Europäern! — Wenn die Vorsehung uns nicht in ganz besonderer Weise schützt, so sind wir verloren. Wir sind hier nur 1200 Christen gegen mehr als 2 Millionen Muhamedaner, welche nur ein Signal erwarten, um uns zu ermorden. Was können wir anders thun, als uns auf den Tod vorbereiten? Das ist die schreckliche Lage, in welcher wir uns befinden.“ — Die nähern Nachrichten lauten im Ganzen noch günstiger als die ersten telegraphischen Depeschen. General Dutram war am 4. Sept. mit 1270 Mann in Allahabad angelangt, hatte 600 Mt. davon nebst einer Batterie sofort nach Cawnpore entsandt und wollte am 12. mit dem Rest selbst dort eintreffen. — Aus dem Pendschab waren Truppen im Lager von Delhi eingetroffen. 2000 Mann aus Kaschmir sollten noch kommen und würde das Belagerungs-corps dann 15,000 Mann stark sein. Gholab Shings Nachfolger in Kaschmir hatten den Engländern Treue gelobt. — Nena Sahib hatte sich den Titel „Punt Prudhan Nena Sahib Peischwab“ beigelegt und auf die Köpfe verschiedener Europäer Preise von 2000 bis 5000 Rupien gesetzt. — Der Oberbefehlshaber Sir Colin Campbell war von Calcutta nach Allahabad abgegangen. — Lucknow soll von 500 Mann besetzt sein, wovon 150 Mann im Spitale lagen; nichts desto weniger soll die Besatzung so gut wie gerettet sein, da sie Lebensmittel genug hat und durch eine klug angelegte und gesprengte Mine, wie durch einen kühnen Ausfall sich von ihren nächsten Drängern befreite. — Dutram hatte sich mit Havelock zum Entsatz Lucknow's in Correspondenz gesetzt. — Ein Regiment Eingeborner hatte sich zum Dienst in China erbotten und man hoffte, daß

diesem Beispiele andere Regimenter folgen würden. — Auch die europäischen Truppen werden von Meuterei-gefällen ergriffen. Eine Abtheilung englischer Soldaten in Dinapore ermordete 11 treugebliebene Scapots und 2 Frauen derselben in ihren Betten. General Dutram hat die Schuldigen nicht ermitteln können, denn die engl. Soldaten halten diese Art von Rache ganz in Ordnung. Der Mafel bleibt, wie Dutram erklärte, also auf dem ganzen 10. Regimente. Bei Delhi werden fortgesetzt treue eingeborne Diener meuchlings ermordet. In Mhow haben europäische Artilleristen die Casse geplündert u. s. w. Das sind sehr schlechte Zeichen.

Amerika. Aus New-York meldet die B.-G., daß die Geldkrisis noch immer stärker ward und daß überall Banken und Häuser fallirten. Der Einfluß davon auf die Geschäfte war drückend.

Berichtigung.

In der Bittschrift, welche der hiesige Handels- und Gewerbe-Verein an den hiesigen Gemeinderath gerichtet hat und welche den Antrag enthält, dieser möge der Großherzoglichen Regierung, ohne daß Letztere dazu aufgefordert hat, einen Beitrag von 15,000 \$ zu den Kosten anbieten, welche erfordert werden, um den Bareler Hafen mit einer Hochwasser-Schleuse zu versehen, wird u. a. gesagt:

„Dem Vernehmen nach soll die Großherzogliche Regierung beabsichtigen, in richtiger Würdigung der Bedeutung der hiesigen Verhältnisse, dem nächsten Landtage den Antrag zu stellen, die nöthigen Geldmittel zur Anlage eines Hochwasserdocks u. s. w. für die Stadt Barel zu bewilligen; u. s. w.“

Dies Vernehmen, welchem die Bittschrift ihre Entstehung verdankt, scheint ein höchst unzuverlässiges zu sein und auf ein solches unzuverlässiges Vernehmen hätte ein solcher Antrag nicht gegründet, sondern es hätte die Sache näher untersucht und jedenfalls mit dem Antrage so lange gewartet werden sollen, bis die Großherzogliche Regierung einen Kostenbeitrag fordert. Denn jenem Vernehmen kann ein anderes entgegengestellt werden, welches weit zuverlässiger klingt. Dieses geht nämlich dahin: daß Großherzogliche Regierung auf wiederholten Bericht der Wasserbau-Beamten zu der Einsicht gelangt ist, es bleibe, um die dem Staate einmal obliegende Verpflichtung: den Bareler Hafen mit dem Tiefs rein, d. h. auf den Bestick, mithin für Schiffe bis 11 Fuß Tiefgang zugänglich zu halten, — erfüllen zu können, kein anderer Ausweg, als den eigentlichen Hafen mit einer Hochwasser-Schleuse zu versehen, da dann nicht die jedesmalige Fluth in den Hafen trete und so nur ein sehr geringer Schlickfall im Hafen stattfinden, das Tief unterhalb derselben aber durch Spülung leicht rein zu halten sein werde. In Folge dessen wird, so lautet das besagte Vernehmen weiter, die Großherzogliche Staatsregierung bei dem Landtage beantragen, daß ihr die dazu, mithin zur Erfüllung einer rechtlichen Verbind-

lichkeit, erforderlichen Gelder bewilligt werden, und diese Bewilligung kann der Landtag gar nicht umbin auszusprechen, da staatsgrundgesetzlich Geldmittel, welche zur Erfüllung einer rechtlichen Verbindlichkeit nöthig sind, vom Landtage nicht verweigert werden dürfen. — So, und nicht anders, glauben wir, wird die Regierung die Sache an den Landtag bringen. Diese wird nicht verlangen, daß ihr zur Erfüllung einer Verpflichtung Beihilfe geleistet werde. Sie wird aber natürlich eine ihr freiwillig entgegengebrachte Beihilfe keineswegs verschmähen, sondern, wird sie ihr dargebracht, sie annehmen sich berufen fühlen.

Mangel an Krankenwärterinnen.

Ein hier sehr fühlbarer Mangel besteht darin, daß wir nur so wenige, eigentlich nur ein paar Personen haben, die sich mit dem Geschäfte der Krankenwärterinnen befassen und sich dazu eignen. Wie wichtig in Krankheitsfällen es ist, daß der Kranke seine gehörige Pflege erhält, wozu auch gehört, daß den ärztlichen Vorschriften strenge nachgelebt wird, erkennt gewiß Jeder. Es ist nicht jeder Frauensperson gegeben, gut mit Kranken umzugehen. Wer sich dazu hergiebt, muß sich eigends dazu passen, und je länger eine Person damit umgegangen ist, desto mehr Erfahrung erlangt sie, und weiß namentlich über den sich etwa während der Nacht verändernden Zustand des Kranken richtige Nachricht zu geben und bei kleinen Zufällen sich zu helfen. Dem Kranken ist es viel werth, wenn er eine Person um sich hat, zu der er in dieser Hinsicht Vertrauen hegen darf. Das Geschäft der Krankenwärterinnen ist verdienstlich und auch nicht uneinträglich; denn einer guten Krankenwärterin giebt man gern reichliche Belohnung.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß noch einige passende Frauen sich darauf legten, Kranke zu pflegen, wozu ihnen die Herren Aerzte unfehlbar gern die anfangs heilsame Unterweisung erteilen würden.

Die Wein-Ernte.

Die Krone des Jahrganges, lieft man in einem großen Artikel über die diesjährige Ernte in der Rheinprovinz, trägt der Weinbau. Endlich ist der goldene Traum, den der muthige Duldor, der unermüdete Winzer, so lange — es sind seit 1846 schier elf Jahre — geträumt hat, in Erfüllung gegangen. An der Mosel, am Rhein, an der Nahe, Saar und Ahr ist der Ertrag im Allgemeinen erfreulich, und wenn die Menge an manchen Orten, insbesondere an der Ahr und am weinerzeugenden Niederrhein, geringer, als zu wünschen ist, ausfiel, so ersieht doch hier, wo vorherrschend rother Wein gebaut wird, der höhere Preis dieser Weingattung zum Theil den Ausfall in der Quantität. Was die Güte des Gewächses betrifft, so möchte hinsichtlich des weißen Weines es zweifelhaft sein, ob diese je in einem früheren Jahrgange, selbst die älteste Zeit mitgerechnet, übertroffen worden; es ist gewiß, daß sie in den meisten, in

hohem Maße stehenden früheren Weinjahren nicht erreicht worden ist. Wenn der rothe Wein nicht ganz diese hohe Stufe der Güte erreicht hat, so wird er sich doch derselben nähern und jedenfalls als einer der vortrefflichsten Weine dieses Jahrhunderts bezeichnet werden müssen. Sofern es von allgemeinem Interesse ist, eine Uebersicht des durch heurige Lese am Rhein und an seinen Nebenflüssen in der Rheinprovinz erzielten Geldwerthes zu erhalten, mag vorläufig die Angabe, der frühere amtliche Aufnahmen zu Grunde liegen und die mit Berechnung der Verhältnisse auf Wahrscheinlichkeit beruht, einen Anhaltspunkt bieten, nach welcher das Gesamt-Ergebniß auf sechs bis sieben Millionen Thaler zu veranschlagen wäre.

Robert Houdin,

der berühmte pariser Taschenspieler, der im Auftrag der französischen Regierung nach Algier gegangen war, um den Einfluß zu zerstören, welchen die Marabouts mit Hülfe roher Gauklerkünste auf die Eingeborenen ausüben, ist am 11. dss. wieder in Paris eingetroffen. Man hatte die Araber im Voraus vom Eintreffen eines außerordentlichen Mannes, der Wunder wirke, in Kenntniß gesetzt. Als alles zu den Experimenten hergerichtet war, waren die Marabouts selbst am begierigsten, sich auf den Schauplatz zu begeben. Die Mühe, welche sie sich gaben, diesen furchtbaren Concurrenten in den Augen der bisher Betrogenen herabzusetzen, machte ihre baldige Niederlage noch auffallender. Eines der Mittel, welches die Marabouts anwenden, um sich ein Ansehen in den Augen der Araber zu verschaffen, ist, an ihre Unverletzbarkeit glauben zu machen. Einer von ihnen ließ ein Pistol laden und auf sich abfeuern. Gelassen sprach der Marabout einige kabbalistische Worte aus und der Schuß ging nicht los. Robert Houdin durchschaute sogleich das Geheimniß und er bewies, daß die Waffe versagte, weil der Marabout geschickt das Zündloch verstopft hatte. Wüthend, seine List aufgedeckt zu sehen, gerieth der Schaumaturge in Zorn, doch der Präsidigitator sah darin nur einen Anlaß, seine Ueberlegenheit zu zeigen. Du kannst Dich rächen, sagte er zu dem Marabout. Nimm ein Pistol, welches Du willst, und lade es selbst. Hier sind Kugeln, thue eine in den Lauf; vorher aber mache, um sie wieder zu erkennen, ein Zeichen mit Deinem Messer. Der Araber that, was man ihm sagte. Du bist jetzt, sagte Robert Houdin, sicher, daß deine Waffe geladen ist und der Schuß losgehen wird. Sprich, fühlst Du keinen Schmerz, keine Gewissensbisse, mich so zu tödten, obwohl ich es Dir gestatte? Du bist mein Feind, erwiderte kalt der Araber, ich werde Dich tödten. Ohne ein Wort zu sagen, steckte Robert Houdin einen Apfel auf die Spitze eines Messers und stellte sich vor den Marabout. Der Schuß ging los. Der Apfel flog weit weg und statt seiner fiel auf der Messerspitze — die vom Araber gezeichnete Kugel. Die Zuschauer waren stumm vor Erstaunen und der Marabout selbst neigte sich vor dem Fremden und sagte: Allah ist groß, ich bin besiegt.

Die Pecskaer Schuster.

Folgender tragi-komischer Vorfall, dessen Schauplatz Pecska war, ist zu drollig, als daß wir ihn unsern Lesern vorenthalten sollten. Vor einigen Tagen subite nämlich eine kleine ungarische Schauspielergesellschaft im dortigen Gasthaussaale Nestroy's unwürdlichen „Lumpacivagabundus“ auf und erzielte damit einen zahlreichen Besuch und vielen Beifall; ganz besonders wurde dieser aber dem Darsteller des Schusters Knieriem zu Theil. Einige Personen aber, aus der sehr ehrenwerthen Gilde des Pecskaer Ezismenmacher, fanden sich dadurch, daß man einen Schuster als einen so unverbesserlichen Lumpen darstellt, an ihrer Ehre gekränkt, und beschloßen, an dem Darsteller sich zu rächen. Sie begaben sich an den Ort, wo sie den Darsteller des Knieriem zu finden hoffen konnten, fanden auch richtig ein Individuum aus den Darstellern des liederlichen Kleeblattes, fielen über dasselbe her und prügelten es weidlich durch; aber es war unglücklicherweise der ganz solide „Zeim“, welcher in der wirklichen Welt ganz ernst gemeinte Prügel für die Sünden erhielt, welche der liederliche Schuster auf der Bretterwelt verübte. Auf den ganz erklärbaren Lärm, den der so arg „verkannte“ Mann erhob, kamen endlich Menschen herbei; — wie Schuppen fiel es von den Augen der erbigten Ezismenmacher, und sie sahen ein, daß nicht der Schuster auf der Bühne, sondern sie selbst sich nun in eine Stellung gebracht, welche für den „Stand“ nichts weniger als ehrenvoll ausfallen könnte. Die Geschichte endigte mit freiwillig erlegtem Schmerzensgeld für den Empfänger der Prügel, allgemeiner Ausöhnung, selbst mit dem — Schuster, und mit der baldigen Abreise der Schauspieltruppe. Dieselbe spielt gegenwärtig in Batonya. Ob sie auch dort den Lumpacivagabundus zur Aufführung bringen wird, ist bisher noch nicht bekannt geworden; wir unsererseits glauben daran zweifeln zu können.

Ernte-Resultate.

Aus landwirthschaftlichen Blättern heben wir kurz hervor: Weizen meist sehr gut; Roggen gut, nicht gerade sehr lohnig, aber sehr schweres Korn; Gerste gering oder schlecht; Erbsen, Wicken und Linsen mißrathen; Kartoffeln im Allgemeinen äußerst schön; Mais, Kunkelrüben, Möhren sehr verschieden; Buchweizen sehr mittelmäßig; Flachs fast durchweg schlecht; Stroh wenig; Wiesenheu (mit Ausnahme der Riefelwiesen) sehr wenig; Kleeheu nicht die Hälfte eines normalen Ertrages; Kernobst sehr viel und von ausgezeichnete Güte; Steinobst wenig; Honig reichlich, doch sind wenig junge Stöcke gefallen; Taback ziemlich gerathen, aber wenig angebauet. — Eine reiche Ernte ist das nicht und an bedeutendes Fallen der Getreidepreise ist nicht zu denken. Wenn nur die guten Aussichten sich realisiren, welche die jetzige Beschaffenheit des Bodens für das nächste Jahr verspricht! Das Winterkorn ist sehr

schön in die Erde gekommen, der Roggen jezt wohl überall heraus und der Weizen bestellt; nun fehlt es noch immer an einem tüchtigen warmen Regen, bevor die Nachfröste stärker werden, die sich in der letzten Woche schon mehrfach recht durchdringend eingestellt haben.

Notizen.

In Paris erregt der Anzug des Herzogs von Braunschweig stets viel Aufsehen; ein dortiges Journal schildert ihn, wie folgt: Er trägt eine deutsche Tunica (Tunique allemande, so nennt man in Frankreich den Schnitt des preußischen Waffenrocks) reich mit Gold gesickt. Die Knöpfe sind von großen Diamanten und die Epauletten mit Diamanten besetzt. Ein Duzend Orden, ebenfalls in Diamanten, ziert seine Brust; seine Uhrkette, seine Westenknöpfe, ja sogar seine Augengläser starrten von Diamanten. Es geht in Paris die Volksfrage, daß der Herzog sogar Diamanten äße, Andere sagen, daß er sie fabriciren könnte wie Cagliostro.

Für Kaffeetrinker wird nachstehende Notiz nicht uninteressant sein. Vor Kurzem hat die Handelsgesellschaft von Holland ihre Herbst-Kaffe-Auctionen gehalten und 218,000 Ballen Kaffee unterkauft gelassen, weil ihr die Preise nicht genehm waren. Vom 1. Januar bis Ende Juni sind von ihr aus 563,113 Ballen Java-Kaffee in den Verkauf übergegangen; dabei sind die vielen andern Sorten, namentlich die westindischen und südamerikanischen, noch gar nicht gerechnet und andere Verkaufsplätze, wie London und Hamburg, nicht genannt. Hiernach kann man sich einen Begriff von dem gegenwärtig herrschenden Verbrauch von Kaffee machen.

Ueber Paris herrschte am 11. Oct. ein diabolischer Sturm. Es requete Schornsteine; der Wind entwurzelte Bäume und hing sich unerbittlich in die weiblichen Krinolines. Eine Dame, welche über dem Pont des Arts ging, ward empor gehoben und in die Seine geschleudert; hält sich aber durch die riesige Ausdehnung ihrer Unterröcke über Wasser. Hätte sie keine Krinoline getragen, so wäre diese Dame nicht in den Fluß geschleudert worden, wird man sagen; allerdings, wem verdankt sie aber, daß sie nicht ertrank? eben dieser Krinoline. Und das beweist, daß die schlimmsten Sachen ihre gute Seite haben.

Minkeln. Vor einigen Tagen waren bei dem nahegelegenen Dorfe Möllenbeck 8 Mutterschweine mit 52 jungen Ferkeln auf der Weide. Der Hirte geht nach Hause und läßt seinen 10jährigen Sohn bei der Heerde. Bald aber hört er die Schweine ganz außergewöhnlich und wüthend grunzen. Er läuft schnell mit seiner Frau nach der Weide und findet von seinem Sohne nur noch — das Gerippe. Die Schweine hatten denselben schon bis auf die Knochen aufgezehrt.

